

PODIUMSDISKUSSION Animation und Manipulation - Handwerk und Haltung Ethik eines heilsamen Spiels

Die Besonderheiten der Puppe oder Figur in den unterschiedlichen Therapien, in der Kunst, in Sozialarbeit und Pädagogik führen uns zu den Grundlagen der Figurenarbeit. Indem wir die Positionen der Kollegen verstehen, erkennen wir auch unsere eigene Methodik neu. Welcher Ethik fühlen wir uns angesichts der starken Wirkung der Puppe verpflichtet?

Transkribiert von Antje Wegener

Antje Schreiber, Moderation

Kongress- und Businessmoderatorin, Redakteurin, Pressesprecherin

Gilbert Meyer

TOHU- BOHU- Théâtre Strasbourg, Objekttheater, interkulturelle Sozialprojekte

Kristiane Balsevicius

Theaterwissenschaftlerin, KOBALT Figurentheater Berlin, Figurenspiel-Therapeutin

Corinne Michel- Kundt,

Lehrerin, Figurenspiel-Therapeutin, Schulleiterin der Höheren Fachschule für Figurenspiel- Therapie des FFT

Dr. Gudrun Gauda

Psychologin, Figurenspiel-Therapeutin, Leiterin des Frankfurter Instituts für Gestaltung und Kommunikation in Frankfurt am Main

Sonja Lenneke

Dipl. Heilpädagogin, Sprachtherapeutin, Figurenspiel-Therapeutin, Figurentheater HAND UND RAUM

Gudrun Nixdorff

Polizeioberkommissarin; Polizeipuppenbühne in Göttingen

Moderatorin:

Was hat Sie/ dich zum Puppenspiel geführt?

Gudrun Nixdorff (mit der Handpuppe der Polizeibeamtin auf der Hand):

„... Ich wurde als Oma eingekauft, fand aber so bei der Polizei keine Verwendung. Dann fand mich diese Polizistin in einer Kiste, kleidete mich neu ein und schickte mich zur Ausbildung. Seitdem stehe ich als Polizeibeamtin auf der Bühne.“

Kristiane Balsevicius:

...Ich habe bemerkt, dass mir das Theater zu nahegeht; ich mag, die Puppe beiseitelegen zu können. Mir hat am Puppenspiel gefallen, dass ich mein eigenes Universum habe, dass ich mein Reich jedes Mal neu erschaffe.

Gilbert Meyer:

Die Arbeit mit autistischen Kindern hat mich suchen lassen, wie ich mit ihnen in Kontakt kommen kann, wie ich Räume öffnen kann, wo etwas entsteht.... Wir versuchten in verschiedensten Sozialprojekten eine Sprache zwischen Kunst und Therapie zu entwickeln. Eigentlich gehen wir immer geradeaus, aber es ist doch wie in einem Labyrinth: mal so, mal so. TOHU-BOHU ist das kreative Chaos, das darauf wartet, dass eine Form entsteht.

Sonja Lenneke:

Im Studium der Sprachtherapie... kam die Puppe mit einem Heilauftrag. Später reizte mich ein anderer Schritt: Jetzt sollte es nur die Puppe für die Bühne sein, ohne Heilauftrag. Wobei es mich weiterhin heilt, auf der Bühne zu sein.

Moderatorin:

Wo sind Sie noch neugierig? Was beschäftigt Sie gerade?

Gudrun Gauda:

Ich bin seit 30 Jahren neugierig und davon fasziniert, wie vielfältig die ausgebildeten Therapeutischen Figurenspieler ihr Wissen und die Methode auf die unterschiedlichste Klientel anpassen und es funktioniert. It's magic! Und diese Magie will ich auch gar nicht weiter hinterfragen. Damit geht es mir gut.

Corinne Michel-Kundt:

Therapeutisches Figurenspiel ist für mich spannend, weil wir so viele Menschen erleben, die ihren Weg besser und gelöster gehen nach dem Spiel mit den Puppen.

Moderatorin:

Wie wirkt denn nun die Puppe? Was bedeutet Animation?

Corinne Michel-Kundt:

Die Puppe kann das, was innen ist, nach außen bringen.

Sonja Lenneke:

Sie bietet Schutz, weil sie nur ein Teil von mir ist, ich bin nicht auf sie reduziert... In diesem Schutz entsteht gleichzeitig eine Grenzenlosigkeit. Alles wird möglich. Wenn ich mich in all diesen Möglichkeiten geschützt fühle, kann ich spüren: Wow! All diese Ideen, diese Formen sind in mir. Es ist noch chaotisch, aber es ist formbar, da geht alles! Es bildet sich meine Unendlichkeit ab in einer Figur und wie sie handelt. Und wenn sie handelt, ist sie durch mich handhabbar.

Gilbert Meyer:

Die Puppe wird zu einer Projektionsfläche. Sie wird uns überraschen durch diesen Übertrag in andere Verständnisräume. Ich komme auf die Idee zurück, dass sich Räume und Zwischenräume bilden. Durch ihre Präsenz, ihr Spiel bringt uns die Puppe in Bewegung und zeigt uns neue Wege.

Kristiane Balsevicius:

Zunächst einmal ist die Puppe ein gestaltetes Objekt... auf das ich mich im Anschauen beziehe.

Gudrun Nixdorff:

Das Gegenüber belebt die Puppe. Das projiziert seine Emotionen, seine Erfahrungen auf die Puppe, so dass das jeweils sehr unterschiedlich ausfallen kann. Animation bedeutet, etwas zu beleben, zu beseelen.

Gudrun Gauda:

Anima heißt ja Seele. Der Vorteil ist, dass diese Puppe alles darf. Sie kann sich ausprobieren, sie kann alles... Und sie eröffnet dem Spielenden neue Handlungsräume, und zwar nicht nur dem Klienten, sondern auch uns Therapeuten. Sie wirkt zurück auf die Erfahrung des Spielenden. Diese nimmt er dann wieder mit hinaus in seine Lebensrealität.

Kristiane Balsevicius:

Ich sehe die Puppe vor dem Spiegel an, wie sie steht, wie sie sich neigt, ob sie Abstand nimmt, wie sie den Kopf dreht und dass das unheimlich was in mir auslöst. Das braucht wohl eine gewisse Form von Einfühlung und Timing, damit der Zuschauer das wahrnehmen kann... aber der indirekte Blick in den Spiegel hat mir geholfen, der Puppe zu vertrauen und ihr zuzuhören. Sie ist stark in ihrem Ausdruck. Animation ist für mich auf der niedrigsten Schwelle, der Puppe Atem zu geben, emotionale Geräusche. Es ist das Bewusstsein für die Blickführung – der Blick der Puppe triggert die Zuschauer sofort an. Jede Puppe hat ihre eigenen Entwicklungsmöglichkeiten. Schau sie an, höre ihr zu! Die Puppe diktiert auch Gesetze und ich muss mich darauf einlassen.

Gilbert Meyer:

Animation war in meiner künstlerischen Ausbildung immer verbunden mit Manipulation. Bewegung: Wer lebt, bewegt sich. Wer nicht lebt, bewegt sich nicht. Aber als Bildhauer und Landkind habe ich eine andere Erfahrung. Das Projekt „100 Vogelscheuchen...“ brachte sehr viel in Bewegung, es animierte Menschen. Die Präsenz der Figur alleine bildet grundsätzlich schon einen wirkenden Raum um sich herum... und dieser bietet neue Möglichkeiten zusammenzukommen.

Corinne Michel- Kundt:

Ich denke, Handwerk ist dann wichtig, wenn mir das Kind eine Figur zuweist, z.B. dass diese Figur wütend ist. Dann muss ich die Puppe so spielen können, dass das Kind seine Emotion wiedererkennt. Und das ist Handwerk.

Moderatorin:

Wieviel Kompetenz, Spieltechnik, Ausbildung braucht es dafür?

Gudrun Gauda:

Wenn ich im therapeutischen Setting mit anderen spiele, darf ich nicht meine Beseelung der Figur transportieren, sondern die die ich im Auftrag bekommen habe. Natürlich schlägt im Spiel viel vom Temperament und der Persönlichkeit des Therapeuten in die Interpretation der Figur durch, aber wir müssen lernen, tatsächlich den Anweisungen des Klienten zu folgen. Dieses innerliche zurücktreten, das kann man üben.

Gudrun Nixdorff:

Mir ist wichtig zu wissen, wer mein Gegenüber ist. Wenn dieses einschwingen gut gelingt, sind die Kinder mit absoluter Aufmerksamkeit dabei, sie werden redselig. Alles wird behandelbar, was vorher nicht auf dem Tisch war.

Moderatorin:

Wann ist ein Spiel heilsam?

Sonja Lenneke:

Schon dadurch, dass das Kind sich ernstgenommen fühlt mit dem, was auf der Bühne passiert, wenn Resonanz besteht. Animation... ist auch der Mut, ein Stück meiner Seele in diese Figur zu geben, in das was sie gerade spürt. Wenn ein Kind merkt, alle meine Themen, die ich tagtäglich habe, sind da auf der Bühne auch – dann ist das schon heilsam in dem Sinne „Ich fühle ja richtig! Da oben, hinterm Vorhang ist das auch so!“ Dann ist sozusagen „offiziell“, anerkannt, dann darf es sein, auch so etwas wie Trauer z.B.

B. Scheel, Publikum:

Wir spielen mit Puppen, um die Seele zu streicheln und das ist oft schon heilsam genug.

Corinne Michel-Kundt:

Wenn jemand den sicheren Raum spüren kann, ob auf der Bühne oder in der Therapie – das alleine kann schon heilsam wirken.

Gilbert Meyer:

Zuerst muss man an sich selbst arbeiten, damit man flexibel bleibt und sich einstellen kann. Die konkrete Arbeit mit anderen... regt mich an, meine Erfahrungen in Frage zu stellen, auch handwerklich!

Die Puppen sind so stark, dass ich mich als Mensch dahinter zurückziehen kann. Wer sich auf diese Zusammenarbeit einlässt, muss den Atem dazu finden, damit der andere zu einem Ausdruck in seinem Trauma gelangt. Das hat nichts mit Ästhetik oder Basteln zu tun. Wenn ich gutgemeinte Anweisungen zum Bau einer „guten“ Puppe gebe, schließe ich hier womöglich Türen. Gerade weil er es nicht kann, muss er sich auf die Suche begeben, muss er einen neuen Weg finden. Sein „Ungeschick“ wird ihn so auch zu dem eigentlichen Knoten führen, in dem sein Trauma festhängt und gelöst werden will.

Wir bieten Straßenkindern oder ehemaligen Kindersoldaten Puppenspiel in einem Kunstprojekt an, um ihr Denkmuster „Gib mir einen Dollar für Essen!“ aufzubrechen. Das, was sie an Erleben und handwerklichem Geschick aus dem Projekt mitnehmen, kann ihnen keiner mehr klauen. Mitunter entsteht das Bedürfnis lesen zu lernen neu, Neugier kehrt zurück, der Wunsch mehr zu erfahren, wieder in die Schule zu gehen... Sie gehen reicher aus dem Puppenspielprojekt heraus, als sie kamen. Den Flüchtlingen heute bieten wir einfach die Möglichkeit, sich mitsamt ihrer eigenen Kultur hier in der neuen Welt zurechtzufinden. Handwerk verstehe ich tatsächlich als Denken mit der Hand, nicht nur im Kopf. Ein Flüchtling sagte: „Der Kopf ist nicht nur dafür da, große Probleme zu bewegen. Vielleicht trägt er einfach nur die Mütze...!“

Gelingen kann es dann, wenn ich offen bin, neues Leben, neue Erfahrungen zu wagen, wenn ich mich in Bewegung setze. Und genau das macht Puppenspiel.

Als spannend hat sich auch die FotoLanguage erwiesen. Weil die Menschen aus anderen Kulturen stammen, helfen die Bilder ihnen, Szenarien zu erstellen. Sie bekommen Lust aufs Erzählen! Puppe und Bild ergänzen sich hervorragend als methodische Mittel, traumatische Inhalte zu bearbeiten: handeln, erzählen, zeigen, andeuten, überbrücken.

Moderatorin:

Welche Vorkenntnisse braucht es, um so etwas zu ermöglichen?

Kristiane Balsevicius:

Wenn man an die Inszenierung eines neuen Stückes geht, braucht es einen Regisseur, also jemanden, der einfühlsam ist, den Prozess begleitet. Der Prozess einer Inszenierung ist oft schmerzhaft, man weiß am Anfang nicht, was am Ende rauskommt. Man stellt wohl zuletzt fest, es ist das, was ich sagen wollte! -aber in einer ganz anderen Art und Weise. Es geht darum, auch Ungesagtes theatral in Form zu bringen, so dass es für den Zuschauer möglich wird, das anzuschauen und zu teilen. Das ist was super Spannendes -braucht aber den guten Regisseur, der spiegelt und begleitet. Man braucht ein Gegenüber.

Gudrun Gauda:

Ich verstehe Kompetenz hier nicht in dem Sinne schon vorher Bescheid zu wissen, was der Klient braucht. Ich sehe die Kompetenz eines Therapeuten darin, die Geduld und das Können zu besitzen, genau zu beobachten. Also wirklich alle „neun Ecken“ auszuloten. Was da an Möglichkeiten ist. Das ist dann zu verbinden mit dem Wissen um ein bestimmtes Krankheitsbild, was im therapeutischen Setting selbstverständlich wichtig ist: Ich muss wissen, wie ein traumatisierter Mensch oder ein Autist die Welt erleben. Nicht wissen muss ich wie der Schlüssel zur Lösung aussieht. Ich reagiere empathisch und flexibel auf das Individuum. Da hilft eher Zurückhaltung als vorseilendes Wissen.

Sonja Lenneke:

Mir geht es um Verantwortlichkeit. Ich muss genau beachten, was der Auftrag meines Gegenübers ist. Dieser unterscheidet sich bei Publikum und Therapieklient, auch wenn es Ähnlichkeiten gibt. Puppenspieler sagen mitunter: „Was soll ich mit Entwicklungspsychologie? Ich merke doch, wenn sie lachen! Ich brauche Freiheit, um künstlerisch zu wirken!“ Ich fände es gut sich mit dem Wissen, was ein Drei- oder Fünfjähriger Anderes braucht als ein Erwachsener, im künstlerischen Raum zu spezialisieren.

Neben aller Berufsausbildung und Gelehrtheit – in Kunst und Therapie brauche ich vor allem das Wissen um mich selbst, mir meiner bewusst zu sein, mich Prozessen auszusetzen, mutig mitzuleiden. Nicht: Wir fallen jetzt beide zusammen in das Loch, sondern bereit sein, Emotionen mitzugehen. Das ist für mich ein Dienen. Wenn es ein Demutsdiplom gäbe, würde ich es jedem zu seiner Ausbildung anraten. Das Menschlichsein- Können ist noch wichtiger als alles Wissen.

Moderatorin:

Welche Werte oder Haltungen braucht es, damit ein Spiel heilsam sein kann?

Was macht eine gelungene/ nicht gelungene Inszenierung oder Sitzung aus?

Gudrun Nixdorff:

Gelungen ist für uns eine Veranstaltung, wenn wir die Kinder nicht nur über das Theaterspiel berührt, sondern sie in dem obligatorischen Nachgespräch wirklich erreicht haben. Innehalten und reflektieren. Wenn sich die Kinder öffnen und erzählen, was sie bewegt. Das tun sie nur, wenn sie auf Augenhöhe mit uns sind und Vertrauen gewinnen.

Vollkommen ungelungene Vorstellungen passieren, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen, wenn wir nicht angekündigt wurden, andere Dinge auf der Tagesordnung standen, die Kinder völlig unvorbereitet sind. Das begegnet uns immer wieder...

Kristiane Balsevicius.

Das ist schwierig zu werten. Man ist einsam als Puppenspieler, das Publikum geht. Manche sagen, es war toll, auch wenn es mir selber gar nicht gefiel. Gelungen ist für mich, wenn ich innerlich spüre, da ist etwas passiert: eine besondere Form von Aufmerksamkeit, eine Veränderung im Gesichtsausdruck, Zuschauer, die sitzen bleiben wollen... Aber man kann sich da sehr täuschen und nur glauben, dass es gut war. Es muss einfach stimmig sein für alle.

Mod.:

Wie sieht das im therapeutischen Setting aus?

K.B.:

Ich bin da noch in Ausbildung. Aber auch hier geht es um Ehrlichkeit und Authentizität, darum Gefühle zuzulassen.

Mod.:

Muss eine Geschichte immer gut ausgehen?

K.B.:

... Nein.

Mod.:

Kann sie für die Zuschauer bedrohlich werden?

K.B.:

Ich muss den Kindern was anbieten. Da muss das Ende nicht gut sein, aber es muss etwas dabei sein in der Fülle der Optionen, wie sie auch das Leben bietet, dass das Kind für sich was mitnehmen kann... Ich mache keine Stücke, die nicht gut ausgehen.

Moderatorin:

Wann ist ein therapeutisches Setting nicht gelungen?

Corinne Michel- Kundt:

Das ist nach der einzelnen Sitzung schwer zu beurteilen. Es kann sein, dass ich mich frage: Uh, was war das denn jetzt?! – Und für das Kind war es trotzdem wichtig und heilsam. Ein Kind hat z.B. in fünf Stunden immer nur die Puppenstube eingeräumt. Da brach in mir der Stress aus, wir haben eigentlich nichts gemacht...! In der sechsten Stunde sagt das Kind: „Weißt du, warum ich so gerne zu dir komme? – Bei dir mache ich auch mal was richtig.“ Es ging also darum, dass sie einfach mal nur darf!

Mod.:

Wenn eine Stunde mit Hexe und Totschlag vorbei ist, bleibt das dann so stehen?

C. M.-K.:

Das Ende der Stunde kündige ich 10 Minuten zuvor an, damit wir ein Ende finden können, das für dieses Mal so stehen kann. Das nächste Mal kann es weitergehen, die Kinder wissen sehr genau, was war!

Sonja Lenneke:

Der Unterschied zum Theater ist, dass das Kind seine Geschichte spielt. Und wenn es mit einer Traumatisierung oder Belastung kommt, spielt es nicht nur rosarot. Es spielt seine Not. Das ist authentisch. Wenn es spürt, dass ich bei ihm bin, dass wir zusammen da hindurchgehen, dann ist es gut, wenn es auch grausige Geschichten gibt! Denn es spielt so grausig, wie es erlebt. Am Ende der Stunde hat das Kind das gute Gefühl, das alles bei mir lassen zu können und ich kann es ein Stück besser verstehen. Damit sind wir ein Team!

Das ist im Theater anders, wo wir für ein Publikum inszenieren. Wir wollen etwas mitgeben zum Weiterdenken. Wir lassen es offen oder geben ein gutes Ende mit. Das ist ein Stück Weltbild oder Hoffnung. Das ist ein anderer Auftrag.

Mod.:

Also kann das Spiel mit einer Figur das Kind nicht überfordern?

S.L.:

Das Kind nutzt die Figur als Plattform und überträgt so viel auf sie, wie es das gerade braucht. Die Dosis ist da entscheidend.

Gudrun Gauda:

Wir haben als Therapeuten die Verantwortung zu schauen, dass diese Dosis nicht überschritten wird und das Kind nicht von Gefühlen überschwemmt wird. Denn das macht handlungsunfähig. Eine Struktur zu geben, einen persönlichen, auch physischen Halt, ist notwendig. Dazu gehört, Rahmenbedingungen, Regeln zu formulieren, was Sicherheit schafft. Es kann nicht immer gut ausgehen in den Geschichten, aber es kann in ihnen dosiert und wieder aufgegriffen werden. Es zeigt sich dann nach einigen Spielstunden, dass der Weg sehr wohl einer guten Lösung zustrebt.

Mod.:

Welche Schutzfaktoren wirken da?

G.G.:

Einmal muss ich als Therapeut den sicheren Rahmen halten. Andererseits können wir imaginär und durch das Handeln im Puppenspiel sogar recht reell einen sicheren Ort für die bedrohten Figuren einrichten. Bei Bedarf ein solches Angebot einzubringen, ist Part des Therapeuten. Man muss da sehr sensibel begleiten, mitschwingen, sehen: wo steht der Klient? Kommt er an seine persönliche Grenze? Kann ich es noch verantworten, ihn da jetzt reingehen zu lassen oder bin ich jetzt gefordert, einen Schutzraum einzubringen?

Corinne Michel-Kundt:

Es ist wichtig, seine Klienten gut zu kennen, um Uferlosigkeit zu vermeiden. Ich kann das Gefängnis in Sichtweite stellen, so dass es zum Angebot wird, eine Sicherheit für die Figuren herzustellen. Das ist eine Hilfe, die wir geben können, aber auch müssen, wo es nötig wird.

Gilbert Meyer:

Es gibt im Märchen einen Punkt, wo das Drama entsteht. Für mich als Künstler ist nicht das Drama das Problem, sondern es geht darum hindurchzugehen und den Weg zu finden, der sich nur dann öffnet. Die Puppensprache ist meine Zugangssprache geworden auch über kulturelle Grenzen hinweg. Wir sind nicht dafür da, das Trauma herauszukitzeln. Aber wir sind dafür da zu lernen, wie aus all dem Neues kommen kann. Ich auch da aufzupassen, dass aus meinem künstlerischen, erzählerischen, theatralen Drama kein Psychodrama wird. Ich bin Vermittler und brauche ein

zugangsmedium. Wenn Migranten die Sprache nicht können, entsteht zunächst etwas Autistisches: ein Rückzug, ein Sich-Einschließen. Biete ich ein Stück in verschiedenen Sprachen an, erklären mir die Kinder: „Ich habe alles verstanden! Sogar auf Deutsch!“ Dabei wissen sie kaum etwas davon. Aber sie konnten tatsächlich verstehen, weil ich eine dritte Zugangssprache dabei hatte: die Puppen oder die Erzählbretter. Sprache lernt sich aus Tönen, Melodien, Wortbildungen, Strukturen. Im Französischen kannst du ein Sujet in einem Satz ausbreiten und keiner hört am Ende mehr zu... Im deutschen müssen alle gespannt lauschen, weil das Verb erst am Ende kommt!

Nun will der Künstler, dass der Migrant etwas ausdrückt. Aber in seiner Sprache sind die Wörter ganz anders mit den Bildern verknüpft als in meiner. Wie können wir also zusammen ein Verständnis bilden, einen Satz aufbauen...? Das ist schon viel Arbeit.

T. Jurakowa, Publikum:

Wie grausam darf eine Bühnendarstellung sein? Darf man in einem Stück für Grundschüler einen Kopf abschlagen und davonrollen lassen? Die Pädagogen hatten starke Bedenken. Ich als Regisseurin hatte es künstlerisch- humoristisch angelegt. Deshalb frage ich sie als Puppentherapeuten: Habe ich etwas falsch gemacht?

Sonja Lenneke:

Ein plötzlich aktuelles Thema in konkreten Bildern (IS-Hinrichtungen) kann in einer Theateraufführung schon ungeplant eine schlimme Nähe bilden. Aber so ein Problem ist kaum zu lösen. In einer Inszenierung geht es darum, wie ich ein Bild übersetze. In „Der Wolf und die 7 Geißlein“ kann sich jeder eine eigene Vorstellung bilden von Gefahr, Risiko, Rettungschance und den nötigen Aktionen dazu. Wenn eine Inszenierung nun zu konkrete Bilder liefert, wie einen übergroß projizierter Wolf eine kleine handlungsunfähige Geißlein-Handpuppe ins Maul gestopft bekommt – dann macht das Angst. Kein Platz für eigenes, keine Chance. Wenn ich metaphorisch arbeite, ein Symbol schaffe, das ein inneres Entwicklungsbild zulässt, bin ich auf einem guten Weg. Es hilft tatsächlich, sich mit den Wahrnehmungsbesonderheiten verschiedener psychischer Entwicklungsalter zu beschäftigen. Es ist für in einem Märchen wie „Hänsel und Gretel“ für Kinder so wichtig zu sehen: Ja, das Böse wird bestraft!

Da fehlt Lehrern leider oft das nötige Wissen, wie und wozu Märchen arbeiten.

Wenn die Art der Inszenierung stimmt, kann man sehr viel zeigen.

Mod.in:

Gibt es dann gar keine Grenzen? Wie ist das z.B. mit der Thematik Missbrauch?

Gudrun Gauda:

Ich kenne ein Ensemble, das uns seit Jahren wunderbar vormacht, wie man Missbrauch so auf der Bühne thematisieren kann, dass sich die Kinder verstanden fühlen und das dazu ermutigt, sich vertrauenswürdigen Personen zu öffnen.

Kristiana Balsevicius:

Das ist das Tandra Theater „Das Familienalbum“, vorher auch Fundus Theater.

Die Stärke der Puppe ist es, Themen auf eine andere Ebene zu bringen. Hier sind es ein Sofa, kleine Mäuse und ein großer Kater – das ist so weit weg, einfach raffiniert! Es war sehr verantwortungsvoll inszeniert und es fanden stets Nachgespräche statt. Die Spieler wussten, dass sie mit Dynamit arbeiten.

Corinne Michel-Kundt:

Wir müssen uns bewusstmachen, wie das Kind „funktioniert“. In der Therapie spielt es seine Geschichten auch nicht 1:1, sondern in Bilder verpackt. Genauso müssen wir die Botschaften, die wir Kindern bringen, auch in verstehbare Bilder verpacken. So kann jedes das herauslesen, was in diesem Moment für es richtig und wichtig ist. Wiederholungen sind deshalb für Kinder so wesentlich, weil sie sich jedes Mal etwas mehr oder anderes für sich herausholen.

Gudrun Nixdorff:

Die Polizeibühnen in Niedersachsen bearbeiten das Thema Sexueller Missbrauch nicht, weil die Nachbereitung hier so immens wichtig ist. Da wir nicht sicherstellen können, hinterher alles aufzufangen, was angestoßen wurde, wäre es nicht verantwortlich.

Wir sind als Polizeibeamte an dieser Stelle in einer speziellen Position: Ich habe einen Officialberuf; wenn mir ein Kind vertrauensvoll etwas erzählt, bin ich verpflichtet, eine Anklage zu schreiben... Wir bieten Elternabende zu diesem Thema an. Für Kinder machen wir Projekte, um sie zu stärken. Es geht darum „Nein!“ zu sagen, um Gefühle, um richtiges Verhalten in unklaren Situationen.

Moderatorin:

Es geht um ethische Haltungen. Hier wurde sich also aus gutem Grund selbst beschränkt. Gibt es weitere Wortmeldungen aus dem Publikum?

N.N.:

Für uns Puppenspieler ist es eine große Chance, solche Tabuthemen klar und sorgfältig aufbereitet auf die Bühnen zu bringen. Themen, wo es sonst eine große Stummheit gibt, können wir wirklich ins Licht bringen!

M-Ch. Debien (Franzö. In deutscher Zusammenfassung), Publikum:

Diese ethische ist eine wichtige Diskussion. Es geht nicht nur darum, Bilder zu zeigen, sondern sie im Gespräch vor- und nachzubereiten.

N.N.:

Ich habe auf der Bühne eine Szene erlebt, die als Gag gedacht war, aber mir als Therapeutin standen die Haare zu Berge. In einem knallbunt und witzig animierten Spiel mit Verfolgungskamera wird eine kleine Möwe von einem Kater hochgenommen – er will nachsehen, ob er da einen Jungen oder ein Mädchen hat... Das kam als Großaufnahme. Ich bin fast gestorben und das Kind neben mir wurde immer kleiner in seinem Stuhl. Es war nur eine kleine Szene, ein Gag in einem bunten Spiel... Das hat mich sehr betroffen gemacht.

Moderatorin:

Man muss wohl sehr gut in Kontakt sein mit seinem Publikum oder Klienten, um zu sehen, was löse ich hier aus.

Gilbert Meyer:

Nicht nur Kinder sind durch Bilder im Kopf stark vorgeprägt. Bei dem Anschlag in Nizza, wo ein Laster in eine Menschenmenge raste, bemühten sich Psychologen um ein traumatisiertes Kind. Der Vater hatte es gerade noch vom Laster wegreißen können. Auf der Suche nach dem eigentlichen Knoten, kam man schließlich auf Playmobilfiguren. Das Kind sollte nachstellen, wer wann wo war. Während das Kind die Szenerie aufbaute, sagte es endlich: „Ihr habt doch alle nichts verstanden! Ich habe meinen Teddy verloren...“ Über die kleinen Playmobilfiguren konnte also etwas aufgelöst werden.

Wenn ich mit Migranten FOTOLanguage mache, sind oft Landschaftsbilder die grausamsten: die Wüste, die Berge, die See... Diese Landschaften machen ganze Gedächtnisfächer wieder auf, die Leute wollen dann erzählen. Man muss schon gut aufpassen, aber worauf? Auf die Bilder? Man muss eben aufmerksam für sein Gegenüber sein.

Gudrun Gauda:

Zur Symbolik, was auf der Bühne verträglich ist und was nicht: Ein israelischer Puppenspieler hat mit kleinen Plastiksoldaten gespielt. Als ich das Theater verließ, war ich sehr aufgewühlt und doch auch in meiner eigenen Haltung zu Krieg und Gewalt gestärkt. Er hätte nie so viele Emotionen öffnen können, wenn er nicht gleichzeitig eine Sicherheit gebende Ebene angeboten hätte: mit den kleinen Plastiksoldaten ging das, die Symbolik trug es.

B. Scheel, Publikum:

Wenn wir bei Gewaltdarstellungen auf der Bühne über Symbolik hinausgehen, nehmen wir den Kindern die Möglichkeit, im Kopf eigene Lösungen zu bilden. In „Die schöne Wassilissa“ verbrennen am Schluss die böse Stiefmutter und Stiefschwester. In meiner Inszenierung wurde das durch einen Blitz hinter einer Wand dargestellt. Ein Kind fragte: „Was ist nun mit denen passiert? ...Bestimmt werden sie weggeholt und müssen jetzt genauso hart arbeiten wie davor die Wassilissa!“ Kinder bilden sich ihre eigenen Lösungen. Wenn wir zu dicht an der Wirklichkeit sind, verhindern wir auch Selbstheilungsprozesse – im theatralen wie im therapeutischen Bereich.

Moderatorin:

Noch ein Blick in die Zukunft: Wohin geht nun zu guter Letzt die Reise mit dem therapeutischen Puppenspiel? Wo gibt es Schwerpunkt, Visionen?

Corinne Michel-Kundt:

... wie es in den Schulen aussieht! Diese sind extrem defizitorientiert und sogar schädigend. Die Kinder kommen zur Therapie deshalb. Dabei gibt es so viele einfache Dinge, die Lehrer nutzen könnten. Z.B. Puppen, um einen Zugang zu den Kindern zu bekommen. Da wollen wir als Ausbildungsstätte ansetzen und vermehrt Lehrpersonen befähigen, mit der Puppe positiv zu unterstützen.

Gilbert Meyer:

In den Workshops für Jugendliche und Erwachsene spüre ich, dass das Virtuelle enorm schnell Einzug hält. Die Leute gehen digital, über Tasten mit ihrer Umwelt um. Sie verlieren dabei die Fähigkeit, Dinge zu verkörpern. Hier muss man nachdenken, wie im psychosozialen Raum entsprechendes anbieten kann. Damit die Leute erleben, dass die Hand nicht nur Tasten bedient, sondern dass sie mit uns denkt, wenn man sie benutzt. Wie kann man sie in Beziehung bringen mit Soffen zum Anfassen? Man muss sein Material an die Leute anpassen, die wir dahaben. Für mich ist es wichtig, regelmäßig darüber nachzudenken. Mit Migranten kann ich nicht nach den üblichen Regeln der Puppenspieler arbeiten. Ich suche nach 1001 Möglichkeiten, in denen sie ihr Trauma verkörpern können.

Moderatorin:

Es geht offenbar darum, Emotionen freizusetzen.

Corinne Michel-Kundt:

Bei uns im Kindergarten wurde jüngst die Puppenecke abgeschafft und dafür ein Schülerpult aufgestellt...

Gudrun Gauda:

Ich möchte gern aus der Schule raus noch einen Schritt weiter ins Elternhaus gehen. In Frankfurt vereinbaren gut situierte Familien zwischen lauter anderen Terminen „play dates“ für ihre Kinder und fahren sie mit ihren Wohnzimmer-SUVs dorthin... Meine Zielrichtung wäre, den Eltern das Spielen mit ihren eigenen Kindern wieder nahe zu bringen. Sie lernen mit ihnen oder organisieren, wo sie was lernen können. Aber sich auf ein SPIEL einzulassen, das geht in dieser Art Alltag unter. Ist dann wirklich mal Zeit, kommen die digitalen Spiele. Erst werden Kinder damit ruhiggestellt, dann wird sich beschwert, dass sie nur noch daddeln. Elternarbeit ist exorbitant wichtig, zumal das Eltern sind, die nur das Beste für ihre Kinder wollen!

Gudrun Nixdorff:

Ich bin skeptisch, ob sich da im Elternhaus noch viel verändern lässt. Die Realität ist einfach so, dass es zu den Medien geht. Ich sehe eher die Schule als den Raum, wo es noch Gestaltung geben kann und man alle Kinder erreicht. Wir erleben in unseren Stücken in den Schulen, dass die Kinder sehr wohl noch mit Theater zu packen sind! Wenn Theater wie in Göttingen, Northeim oder der Arbeitskreis der UNIMA mitziehen, Angebote machen, ist viel Erleben möglich. Und die Kinder ziehen sogar die Erwachsenen mit!

Sonja Lenneke:

Wir brauchen den ganz frühen Start. Ich glaube, dass bei aller Medialisierung auch die Sehnsucht wächst: nämlich die Sehnsucht nach Beziehung, nach anfassbarer Nähe. Wenn ein Kleinkind auf Mamas Tablett herumdrückt, tut es das nicht, weil es mediengeil ist, sondern weil es die Mama in Kontakt halten will. Die drückt da den ganzen Tag drauf herum, das ist eine Kultur-Idee. Wenn wir also fragen, was therapeutisches Puppenspiel heute als Ausblick hat, dann kann das nur ein Geschmackmachen sein, Geschmack darauf, dass Puppenspiel beziehungsstiftend ist!

Das Thema Bildung verunsichert Eltern: Darf ich spielen? Müssen wir nichts Wichtigeres tun? Wenn wir es Bildung nennen müssen, dann sollten wir es Herzensbildung oder emotionale Bildung nennen. Das ist die Basis. Ich bilde das ICH am DU. In der Beziehung lerne ich mein Selbst kennen. Da ist die Puppe ein wunderbarer Mittler und kann ganz am Start schon helfen. Vielleicht braucht es da Konzepte, dass wir mehr in Eltern-Kind-Aufträge gehen?

P. Brockmann, Publikum:

Ich mache tatsächlich Seminare mit den Eltern, also ich spiele mit ihnen, so dass sie die Begeisterung wieder spüren und sich trauen, ein Angebot an ihre Kinder zu machen. Wenn das Kind kein Modell hat, spielt es selbst nicht mehr. Zur „Herzensbildung“: Ich erkläre den Eltern, dass jegliche Kompetenz, später zu lernen, genau aus dem SPIEL entsteht. Spiel ist Bildung pur!

B. Scheel, Publikum:

Durch die Medien verlernen die Kinder, prozesshaft zu erleben. Sie haben auf Knopfdruck Aggression oder Liebe. Spielen erst ermöglicht, das Zusammensein zu lernen, es ist eine Sozialisation.

M. Fuchs, Publikum:

Im Kindertheater sitzen mehr (begleitende) Erwachsene als Kinder. Also muss ich die Erwachsenen in meinen Inszenierungen mit begeistern! ... Wir können keinen Krieg gegen die neuen Medien führen, den verlieren wir. Aber wir können sie nutzen. Wir haben z.B. die Flachfiguren aus „Southpark“ in einem Projekt aus dem Film heraus wieder auf die Bühne gestellt. Da sind die Jugendlichen begeistert bei der Sache! Auch die, die keinen Zugang zum Spiel mit Figuren hatten. Aus freien Materialien konnte jeder seinen Superfreak erschaffen. Da hatte ich eigentlich schon einen therapeutischen Prozess am Laufen... sie wurden zugänglicher. Es gibt eine Gruppe von Menschen, die querschnittsgelähmt ohne Armfunktion sind. Ich überlege, dieses therapeutische Setting der Dreierdynamik auf ein Computerspiel zu übertragen, das mit Sondersteuerungen ausführbar ist... das ist so eine mögliche Zukunftsvision!